



III.

Folgen des Ungehorsames.

Aus einem Provinzstädtchen übersiedelte vor vielen Jahren ein äußerst betriebfamer und geschickter Gewerbesmann nach der großen volkreichen Hauptstadt. Er wollte sich durch erweiterte Geschäftsthätigkeit eine ruhige Zukunft für seine alten Tage sichern, und durch seine Intelligenz in die Klasse geachteter Bürger sich eingereicht sehen. Beides gelang ihm bald und vollkommen; denn in kurzer Zeit war er einer der Gesuchtesten. Seine Arbeiten

waren in alle Provinzen, ja selbst ins Ausland preis- und ruhmwürdig versendet, zugleich war er ein durchaus redlicher, mit seltener Umsicht begabter Mann, der die Weise hatte sich verständig auszudrücken. Er stand bei den Bürgern seines Bezirkes in großer Achtung, und sein kluges Wort bei Gemeindeberathungen, zu denen er in wichtigen Angelegenheiten jedesmal beigezogen wurde, hatte fast immer am Kräftigsten zur bündigsten Schlußfassung gewirkt.

So lebte er in der Residenz in erweiterter Geschäftsbetriebe. Der Besitz eines ziemlich großen Vorstadthauses hatte ihm nicht nur ein reichliches Einkommen, sondern auch eine Geltung unter seinen steuerbaren Mitbürgern gesichert; in seiner Haushaltung herrschte in allen Zweigen Ordnung, welche seine Gattin mit kluger Beachtung, ohne karg zu sein, rühmlichst festzuhalten verstand. So flossen ihre Tage ohne störendem Glückeswechsel, einige trübe Ereignisse in früheren Jahren: Verluste mehrerer Kinder abgerechnet, in Zufriedenheit dahin. —

Ein Sohn, von den Vielen, war ihnen am Leben erhalten, welcher als die Erzählung beginnt, kaum das 15. Jahr erreicht hatte. —

Adolf hatte sich als angehender Techniker mit lobenswerthem Fleiße den Wissenschaften gewidmet, und Kenntnisse, weit über seine Jahre hinaus, sich eigen gemacht. Eine seltene Begeisterung für alles Große, Erhabene entflammte seine junge Seele unwiderstehlich zum höhern Fortschritt, dabei war er ungemein human und gesellig, ging jedoch, nur seinem innern Drange folgend, stets ruhig seinen eigenen Weg. —

Da brach plötzlich das Licht, von Westen kommend, in sein Vaterland, welches die geistige Jugend zu ihrem schönsten Eigenthume muthig erkämpfen, und dadurch des Geistes

glänzenden Fortschritt für immer in Aussicht stellen zu müssen glaubte. —

Von diesem Augenblicke war Adolf nicht mehr derselbe stille Junge. Seine Freude über diese Errungenschaft war so groß, daß seine Eltern den Zustand gefährlich für seine Gesundheit sich erklären, und ärztliche Hilfe anfordern mußten; doch er verschmähte jede Pflege, suchte jede Besorgniß zu entkräften; nur fort, hinaus, Zeuge der Erlebnisse wollte er sein; dringend heiß war sein Flehen, doch vergebens. —

Eines Tages hatte er sich in Abwesenheit seiner Eltern der Obhuth entrißen, forteilend sich allen tumultarischen Bewegungen, die sich in dieser Zeit so häufig herausstellten, wo er nicht selten in bedeutende Gefahr gerieth, anschließend, verlebte er fast den ganzen Tag in Ungebundenheit, seinem innern Geiste gehorchend. Er leerte seine Sparkassa, um sich nach der Weise der höheren Studentenschaft kleiden und waffnen zu können, damit ihm, seinem Drange nach, der Zutritt zu jeder Verhandlung auf der Aula gewiß und unbenommen sei, bei öffentlichen Straßen-Begegnissen mitwirken, sich bethätigen zu können.

Darüber war nun seine gute Mutter, vergebens dagegen anstrebend, sehr besorgt und bekümmert; — doch der Vater meinte, sie möge ihn gewähren lassen; so lange dieses Treiben nur die lächerliche Seite jugendlichen Uebermuthes herausstelle. „Du mußt ihm das zu Gute halten, Mutter, er ist jung, fühlt sich von den aufstauchenden ganz ungewöhnlichen Ereignissen lebhaft ergriffen, ja ich glaube, er gäbe gerne eine Anzahl Jahre von seinem Leben, könnte er in diesem Augenblicke zum Wohle seines Vaterlandes so thätig wirken, als heiß ihn der Drang seines Herzens dazu auffordert. Sei ruhig, kümmerge dich darüber nicht; doch noch heute werde ich ihn über die Unruhe, die er durch sein tolles Treiben dir verursacht, zur Rede stellen,

und ihm, Achtung für deinen Schmerz zu haben, an sein gutes kindliches Herz legen; ich hoffe, er wird sich darnach richten.“

Nicht allein besorgt war die gute Mutter, auch erzürnt war sie über die tägliche Versäumniß der Mittagsstunde, auf deren Beachtung sie die ganze Zeit ihres Ehestandes so große Stücke hielt. An Ordnung müsse in jedem Hause festgehalten werden, wo diese fehlt, ist auch keine Einigkeit zu finden, pflegte sie zu sagen. Wenn die festgesetzte Stunde geschlagen hatte, mußte der Suppentopf vor ihrem Teller gestellt sein, aus welchem sie dann, nach einem kurzen Gebete, worauf in allen sittlichen Bürgerhäusern strenge gehalten wurde, mit dem silbernen Schöpfköffel jeden theilte; denn darauf bildete sich die gute Frau gar große Stücke ein, für jeden das rechte Maß nach bereits erspähtem Wunsche hinauszugeben, und — war sie vergnügt, fügte sie wohl auch kleine Kosteln bei, z. B. „Dich lieber alter Suppenschwab muß ich heute schon doppelt bedenken“ — auf diese herzlich freundliche Art wurden die ohnedem gut bereiteten Speisen noch überdies mit Amuth gewürzt; gar gewaltig kümmerte sie sich darob, daß es schon seit einigen Monaten gar lieblos davon abgekommen sei. Diese Verletzung ihrer gewohnten Hausordnung kränkte sie tief.

Liebe Kinder! für diese, durch jahrelange Gewohnheit alten Leuten zur zweiten Natur gewordenen, Eigenheiten sollte jedermann die größte Schonung haben, und Sorge tragen, ihnen ja nicht durch leichtfertige Vernachlässigungen wehe zu thun; sie genießen ja ohnedem nur kurze Lebensfreuden mehr im hohen Lebensalter, abgegrenzt ist ihr fröhliches Wirken, sie fühlen, daß sie nach ihrer herzlichen Gutmüthigkeit nicht mehr so vieles Glück herbeiführen können, als sie wünschen, und in früheren Zeiten wohl auch befördert haben, so sprechen sie nur den

einen Wunsch laut aus, mit Freundlichkeit und Liebe behandelt zu werden, bis an den letzten ihrer Tage.

Kinder, welche ihre alten Eltern vernachlässigen, oder gar lieblos behandeln, laden den Fluch des Himmels selbst auf ihr Haupt, und gerechte Strafe wird sie im Leben gewiß furchtbar ereilen.

Eines Tages hatte sich die besorgte Mutter und Gattin, voll des tiefften Kummers über das lange Ausbleiben des Mannes und Sohnes, wie bisher öfters gesehen, wieder in ihren Armsessel, der baldigen Ankunft entgegen harrend, unmuthig gefauert. Lange schon war die Mittagsstunde angstvoll vorüber, und noch keiner der heiß Ersehnten heimgekehrt. Ein ängstliches Gefühl durchbebte bei jedem Trommelschlage, der vorüberziehende Garden verkündete, ihr Innerstes.

Endlich nachdem abermal eine martervolle lange Zeit vorübergeschlichen, trat der Herr des Hauses in seltener Aufregung ein, in noch nie geäußertem Unmuth warf er Hut und Kleidung ab, setzte sich ganz abgeäschert und ermüdet zum Tische. „Therese“ — sagte er, „es ist eine traurige, höchst traurige Zeit; wir werden in unseren alten Tagen noch schauerliche Dinge erleben. Die Wirren gestalten sich mit jedem Tage fürchterlicher. Rüste dich mit Standhaftigkeit und laß uns auf Gottes Hilfe fest vertrauen, er wird uns in dieser drohenden Gefahr nicht zu Grunde geh'n lassen! — Wo ist Adolf? —“

„Noch nicht zu Hause, obschon er mir über meine ernstlichen Ermahnungen heilig versprochen hatte, zur gehörigen Stunde nach Hause zu kommen. Sein abermaliges langes Ausbleiben macht mich sehr besorgt.“

„Ich werde ihm gründliche Vorstellungen machen,

er soll deinen Schmerz schonen, soll seine Thatkraft für künftige Zeiten sparen.“

„Thue das,“ unterbrach sie ihren Mann, „und zu meiner Beruhigung gleich, ich höre ihn hereinstürmen, du magst in der Ueberzeugung handeln, daß es unklug von den Eltern ist, wenn sie zugeben, daß Knaben der muthigen Studentenschaft anzuschließen sich erdreisten, den ganzen Tag sich mit ihr bewegen, und ihre Studien vernachlässigen.“

Adolf eilt herein und erfaßt die Hände seiner Eltern, „Vater! Mutter! Entschuldigt, daß ich uneingedenk meines Versprechens nicht Wort gehalten habe, aber ich konnte wahrlich nicht, ich konnte mich nicht losreißen, es war für mich ein zu erhabener Akt, es war der erste, dem ich mit glühendem Hochgeföhle beiwohnen konnte.“

Es war die feierliche Begrüßung von fremden Studenten auf der hohen Schule. Diese gehaltenen Reden erweiterten mein Herz, ich weinte Freudenthränen über die gehörten, begeisternden Worte. Tief drangen sie in meine jugendliche Seele und nie wird der Eindruck derselben in mir ersterben. O wie schmerzt es mich, daß ich nur ein Knabe bin!“

Der Vater erwiederte gerührt: „Ich freue mich des hohen Sinnes, des schönen Geföhles, das dich schon jetzt für das Wohl deines freien Vaterlandes in so hohem Grade beseeliget, aber beherzige, was ich sage. Um in dir Folge als wahrer ehrlicher Staatsbürger deinem Vaterland im geistigen Fortschritte wirksam zu nützen, mußt du erst was Tüchtiges lernen, dich vollkommen wissenschaftlich heranbilden um

den einstigen großen Anforderungen genügend entsprechen zu können; dich jetzt diesem handelnden Körper in deiner Unreife mitwirkend anschließen wollen, ist mehr als kindische Befriedigungssucht, von der Neuheit Reiz in die erglühte jugendliche Seele geworfen. Du bist in dem Alter, ohne Kraft die täglichen Erlebnisse, die dich jetzt erstürmen, gehörig zu prüfen, das Nützliche oder Schädliche derselben herauszustellen;bürde daher deinen noch zu schwachen Geisteskräften keine größere Last auf, als sie zu tragen vermögen, darum bleibe ferne diesem aufgeregten Treiben, denn das Auge deiner kaum erwachten Seele ist ungewohnt des Lichtes, nicht vermögend, klar darin zu schauen.

An deine Lehrbücher schliesse dich an, diese sind deine wahren Freunde, die dir das Glück deiner Zukunft vor der Hand allein zu sichern vermögen. Ich rathe dir, fest sei dein schönes Wollen mit eiserne Fleiße den hohen Wissenschaften dich wie bisher zu weihen, dann, kommt eine Zeit und das Vaterland bedarf deines gebildeten Geistes, wie deines männlichen Armes, dann möge dich Waffe und Legionshut schmücken, für jetzt aber, befehle ich beide abzulegen."

"Vater, Sie machen mich unglücklich, nur darin lebe ich, um diese Männer und Jünglinge zu sein. Zwingen Sie mich, Ihrem Befehle nachzuleben, dann bin ich auch verwiesen aus den Reihen dieser edlen Vaterlands-söhne, und muß zagend in der Ferne gaffen gleich einem gemeinen neugierigen Jungen."

"Wenn deiner Mutter Angst und stete Besorgniß dir nicht höher zu würdigen stehen, wenn heilige Kindes-pflicht gänzlich unbewährt zu lassen, dir so leicht möglich ist, so fahre fort in deinem bisherigen Treiben und zer-reiße vollends mein Herz, das Herz deiner liebenden Mutter."

Adolf sprang vom Tische auf, umarmte seine Mutter und stürzte unter Thränen in sein Studierzimmer, von welchem ihn der Diener des Hauses laut schluchzen hörte.

Viele Wochen waren scheinbar vorüber gegangen, ohne daß Adolfs Eltern zu klagen Ursache hatten. Da erschien einer der schauerlichsten Tage in der Freiheitsepoche, und unaufhaltsam trieb es ihn fort, hinaus, bewaffnet sich den jungen Volkskämpfern einzureihen. Fortgerissen im raschen Fluge drängte er sich in den wüthensten Kampf, indem er auch als Opfer fiel. —

Sterbend wurde er seinen der Verzweiflung Preis gegebenen Eltern überbracht. Jede Hilfe war vergebens angewendet, und nur mit äußerster Mühe war ihm vergönnt zu sagen: „Für mich ist der Tod nicht schmerzlich: Sie aber wird er hoch betrüben. Weine nicht gute Mutter und tröste Dich. Süß ist der Tod für den, welchem das Bewußtsein stets Vorwürfe gemacht hätte. Verzeihung dem Ungehorsam, der sich selbst gerichtet und Dir diesen Schmerz bereitet hat!“ —

Seine jugendliche Seele war aus diesem Leben entflohen —

Meine Lieben, erlasset mir den Schmerz der tief gebeugten Eltern zu schildern, über den unerseßlichen Verlust ihres einzigen Sohnes, der ihnen durch seine frühere kindliche Ergebenheit und seinen eisernen Fleiß in seinen

Studien die schönste Hoffnung für freudenvolle Tage in Aussicht stellte; aber beizufügen kann ich nicht unterlassen: Bewahren möge sich jedes kindliche Herz, seinen liebenden Eltern eine so tiefe Wunde zu schlagen, wie Adoff, statt mit Liebe zu lohnen.

Die trostlose Mutter, ihren Sohn auf diese Art verloren zu haben, konnte dem Jammer nicht lange, ohne gänzlicher Zerstörung ihrer Gesundheit, ertragen, und folgte ihm bald nach. —

Ein langer Trauerzug der angesehensten Einwohner begleitete in frommer Nührung die Leiche auf den Friedhof, wo sie neben ihrem Sohne in eigenem Grabe ruht. —

Bernichtet für immer war das irdische Glück des Mannes, der sich so schöne zufriedene Tage für sein Alter gesichert träumte. Diese Schicksalsschläge hatten ihn zu schnell, zu hart getroffen.

Er zog sich vom Geschäfte gänzlich zurück, und lobnte seinen durch eine Reihe von Jahren würdig befundenen treuen Werkführer mit Uebertragung des vollständigen Eigenthumsrechtes der wohl- und hochgestellten Fabrik. Er selbst lebte in scheinbarer Ruhe; Reiz für das Leben fand er nur in der Unterstützung der Armuth.

In seinem Testamente zeigte sich sein edles Herz, sein hoher richtiger Sinn für arme Mitbürger durch zweckmäßig entsprechende reichliche Vermächtnisse. Er war ein wahrer Staatsbürger, mit vollem, warmen Herzen lebend für sein Desterreich. Friede seiner Asche! — Nicht minder warnende Worte für die Jugend waren beigelegt. Mit inniger Nührung — schilderte er die Folgen

des Ungehorsams, welche nicht selten das eigene Lebenglück für immer zerstören, und nicht selten, wie hier der Fall, den frühen Tod tief gekränkter Eltern bewirken.

Darum möge jedes jugendliche Herz bei Zeiten sich zur heiligsten Pflicht machen, den weisen Ermahnungen seiner guten Eltern stets Folge zu leisten, und sie ja nicht durch Ungehorsam erzürnen oder kränken und sich die Hölle im Innern selbst verschaffen.

.VI

Wohlthun bringt Segen

Im ersten Theil des Buchs steht, dass die Kinder, welche die Eltern lieben, und die Eltern, welche die Kinder lieben, einander wohlthun, und dass dies die beste Art ist, die Kinder zu erziehen, und die Eltern zu erfreuen. In demselben Theil wird auch gesagt, dass die Kinder, welche die Eltern nicht lieben, und die Eltern, welche die Kinder nicht lieben, einander nicht wohlthun, und dass dies die schlechteste Art ist, die Kinder zu erziehen, und die Eltern zu erfreuen.